

Auf neuen Wegen des Aufstands?

Zum Anarchismus in der zeitgenössischen Geographie – eine Sammelrezension

Ferdinand Stenglein
IfS, Universität Münster
f_sten08@uni-muenster.de

Eine andere, kürzere Version dieser Rezension findet sich in *Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung*, Herbst 2017, Nr. 6, hrsg. von Philippe Kellermann.

rezensiert wurden:

Simon Springer/Marcelo Lopes de Souza/Richard J. White (Hg.): *The Radicalization of Pedagogy. Anarchism, Geography and The Spirit of Revolt*. London: Rowman & Littlefield, 2016. 279 Seiten.

Marcelo Lopes de Souza/Richard J. White/Simon Springer (Hg.): *Theories of Resistance. Anarchism, Geography and The Spirit of Revolt*. London: Rowman & Littlefield, 2016. 260 Seiten.

Richard J. White/Simon Springer/Marcelo Lopes de Souza (Hg.): *The Practice of Freedom. Anarchism, Geography and The Spirit of Revolt*. London: Rowman & Littlefield, 2016. 270 Seiten.

* * *

Anarchism, Geography and The Spirit of Revolt ist der gemeinsame Untertitel einer Sammelbandtrilogie, die im vergangenen Jahr in der Publikationsreihe *Transforming Capitalism* bei Rowman & Littlefield erschienen ist. Ursprünglich als Publikation in einem Band angedacht, wurden die drei thematischen Teile des geplanten Bandes von den Herausgebern Marcelo Lopes de Souza, Simon Springer und Richard J. White jeweils zu einem eigenen Band erweitert. In Anbetracht dieser Entwicklungsgeschichte macht es durchaus Sinn die Bände zusammen zu rezensieren. Sie spannen ein thematisches Dreieck auf, dessen Elemente sich in vielen Beiträgen quer durch die Bände wiederfinden lassen. Anarchismus und im Speziellen die anarchistische Geographie werden so von den Herausgebern als die Verzahnung von Pädagogik (Band 1, *The Radicalization of Pedagogy* (RP)), Theorie (Band 2, *Theories of Resistance* (TR)) und Praxis (Band 3, *The Practice of Freedom* (PF)) präsentiert. Leider verpassen die Herausgeber es diese Dreiheit von Lernen, Reflexion und Aktion systematisch auszuarbeiten. Letztlich, wie wir durch die Einleitungen zu den drei Bänden erfahren, wird Anarchismus von ihnen als ein offenes Set von Prinzipien des Aufstands verstanden, die in maximaler Weise auf eine relationale Ethik und unsere relationale Freiheit abzielen und durch eine präfigurative Politik des ‚Jetzt‘ und ‚Hier‘ gekennzeichnet sind.

Ich werde nun die Trilogie zunächst kontextualisieren und dabei die aktuelle Entwicklung der anarchistischen Geographie diskutieren. In Anbetracht des umfassenden Gesamtvolumens der Trilogie von 33 Aufsätzen werden dann ausgewählte Beiträge vorgestellt. Dabei, so hoffe ich, lässt sich auch fragmenthaft zeigen, welche ‚Räume‘ geographische Perspektiven für anarchistische Praxis und Denken eröffnen können. Im Zuge meiner Kritiken an der Trilogie diskutiere ich schließlich Herausforderungen und Widersprüche, die sich durch eine anarchistische Positionierung in der Universität ergeben. Werden hier wirklich andere, gar neue Wege des Aufstands eingeschlagen?

Von Diskursverschiebungen und Beißreflexen

Die Publikation der drei Sammelbände muss im Kontext der aktuellen Entwicklungen der internationalen, insbesondere anglophonen *Radical Geography* betrachtet werden. Dort zeichnet sich seit gut zehn Jahren eine Verschiebung von marxistischen hin zu anarchistischen Positionen ab. Diese Verschiebung findet dabei auch im Kontext entsprechender Diskursverschiebungen in anderen Disziplinen der Sozial- und Politikwissenschaften statt, geht aber aus meiner Sicht über diese hinaus. Durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen wird aktuell eine Tradition anarchistisch-geographischer Theoriebildung ausgehend von den Anarchisten und Geographen Élisée Reclus und Peter Kropotkin (re)konstruiert, konzeptionell weiter bearbeitet und mit Analysen aktueller Diskurse und Praktiken sozialer Bewegungen kombiniert. Kernpublikationen sind neben zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen und der hier rezensierten Trilogie, Philippe Pelletiers *Géographie et Anarchie. Reclus, Kropotkine, Metchnikoff* (2013), die von John Clark und Camille Martin neu aufgelegte und kommentierte Textsammlung *Anarchy, Geography, Modernity: Selected Writings of Elisee Reclus* (2013), Simons Springers Aufsatzband *The Anarchist Roots of Geography: Toward Spatial Emancipation* (2016) und der Sammelband *Historical Geographies of Anarchism: Early Critical Geographers and Present-Day Scientific Challenges* (2017), herausgegeben von Federico Ferretti, Gerónimo Barrera de la Torre, Anthony Ince und Francisco Toro. Wie die Titel andeuten, wird hier eine Genealogie anarchistischer Geographie erarbeitet und darauf hingewirkt, anarchistische Ansätze in der Geographie als (akademische) Bewegung zu initiieren. Im September 2017 wurde mit der ersten Internationalen Konferenz [Anarchistischer Geographien und Geograph*innen \(ICAGG\)](#) in Reggio d'Emilia ein weiterer Schritt in diese Richtung gegangen.

In der deutschsprachigen Geographie wird erstmals seit 1987¹ durch Timo Bartholl im Jahre 2008 wieder Bezug auf anarchistisch-geographische Texte genommen.² Bartholl (S.18) bemerkt in seinem Einführungstext in die Kritische Geographie lakonisch, dass sich nur wenige politische Geograph*innen explizit anarchistisch positionieren. Vor zwei Jahren jedoch wurden – inspiriert durch die internationalen Diskussionen – im Rahmen der Forschungswerkstätten der [Kritischen Geographie](#) erste Workshops zu anarchistischen Herangehensweisen in der Geographie durchgeführt und schließlich auch auf dem Deutschen Kongress der Geographie 2017 in Tübingen

1 Peter Jud: *Élisée Reclus und Charles Perron, Schöpfer der ‚Nouvelle Géographie Universelle‘: Ein Beitrag zur geographischen Wissenschaftshistorie des 19. Jahrhunderts.* Zürich: Stadler, 1987.

2 Timo Bartholl: [Radikal und emanzipatorisch: Geografie mal anders. Ein Einblick in Kritische Geografien.](#) Rio de Janeiro: Selbstverlag, 2008.

eine entsprechende Sitzung veranstaltet. Erstaunlich ist dabei, dass sich diese aktuellen Diskussionen bisher nicht aus der deutschsprachigen Anarchismusforschung speisen. Jürgen Mümkens Arbeit zu Michel Foucault und Ordnungen des Raums beispielsweise drängt sich der geographischen Rezeption nahezu auf.³ Aber auch ein Blick in andere deutschsprachige Debatten zu und über Anarchismus würde sich durchaus sehr lohnen. Diese sind mitunter sehr differenziert und plural.⁴

Im Gegensatz dazu erscheinen die englischsprachigen Diskussionen der anarchistischen Geographie fast schon plump. Es wird dort ein regelrechter Kampf um die hegemoniale Deutungshoheit in der Geographie geführt und damit anarchistisch-geographische Perspektiven viel stärker auf ein marxistisches Außen hin abgegrenzt und geschlossen. Der personalisierte Schlagabtausch zwischen der Ikone David Harvey und Simon Springer steht dafür paradigmatisch.⁵ Es ist insofern in Bezug auf die hier rezensierten Bände nicht überraschend, dass sich vor allem in den von den Herausgebern verfassten Einführungs- und thematischen Kapiteln stark gegenüber einer marxistisch orientierten Geographie abgegrenzt und diese aggressiv angegriffen wird. Bei mir erzeugt dies Unbehagen. Sind diese Kämpfe um Hegemonie wirklich Ausdruck eines anderen, neuen Weges des Aufstands? Oder handelt es sich bei dem Versuch dieser Profilierung der anarchistischen Geographie um einen weitere *Mode*, eines der *Phantome* in der Reihe der revolutionären Turns, auf deren regelmäßig wiederkehrenden Wellen sich in erster Linie vor allem internationale Wissenschaftskarrieren bauen lassen?

Es ist Roman Danyluk⁶ zuzustimmen, dass es absolut töricht ist, sich nicht mit der fundamentalen Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx auseinanderzusetzen. Für alle Bestrebungen der Befreiung von Herrschaft muss beispielsweise Marxs Wertkritik eines der zentralen Elemente von Reflexion und Kritik sein. Dass die Herausgeber in diesen Bänden nun die selben vereinfachenden Beißreflexe wiederkauen, die seit bald 150 Jahren ein Schisma zwischen Anarchist*innen und Marxist*innen kreieren, ist bedauerlich. Anstatt die eigene akademische Profilierung in den Vordergrund zu rücken, würde ich mir eine differenzierte und weniger blasierte Auseinandersetzung mit den jeweiligen, nach außen unscharfen theoretischen Körpern wünschen. Anstatt einen Kampf um den ‚richtigen‘ Weg zu führen, sollte mit diesen Logiken gebrochen werden und eine gewisse Vorsicht bezüglich der eingeschlagenen Richtungen bestehen bleiben – dies freilich ohne dabei beliebig zu werden. Ein Blick in die deutschsprachigen Diskussionen ist dafür hilfreich.

Erfreulicherweise lassen sich die von den Herausgebern eingeladenen Autor*innen nicht auf dieses Abgrenzungsscharmützel ein, sondern tragen durch ihre Argumentationen zu der konstruktiven

3 Jürgen Mümkens: *Die Ordnung des Raumes. Foucault, Bio-Macht, Kontrollgesellschaft und Transformation des Raumes in der Moderne*. Verlag Lich: Edition AV, 2012.

4 Siehe beispielsweise die Diskussionen in Philippe Kellermann (Hrsg.): *Anarchismus Reflexionen. Zur kritischen Sichtung des Anarchistischen Erbes. Gespräche*. Lich: Edition AV, 2013 oder auch die feinsinnige Einführung in den Anarchismus von Daniel Loick: *Anarchismus zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2017.

5 Die Debatte begann mit Simon Springers Aufsatz [Why a radical geography must be anarchist](#), erschienen in *Dialogues in Human Geography*. Band 4, Nummer 3 (2014). S.249-270. David Harvey konterte auf seinem Blog am 10. Juni 2015 mit [‘Listen, Anarchist!’ A personal response to Simon Springer’s ‘Why a radical geography must be anarchist’](#). Die Antwort Springers mit dem Titel [The limits to Marx: David Harvey and the condition of postfraternity](#) lies nicht lange auf sich warten und erschien auf seiner academia.edu-Webseite im September 2015.

6 Roman Danyluk: *Politik oder Klassenkampf?*, in: Philippe Kellermann: *Anarchismus Reflexionen. Zur kritischen Sichtung des Anarchistischen Erbes. Gespräche*. Lich: Edition AV, 2013. S.59-80.

Debatte der als ‚feindlich‘ bezeichneten Geschwister bei. So stärken sie damit letztlich auch den emanzipatorischen und ethischen Kern anarchistischer Positionen und deren Überzeugungskraft. Alexander Brown und Catherine Tsukasa Bender (PF, S.136) heben beispielsweise hervor, wie aktuelle soziale Bewegungen sowohl anarchistische, sozialistische als auch kommunistische Elemente je nach Situation taktisch nutzen würden, und Navé Wald und Doug Hill (PF, S.26, Übers. FS) vermerken: „wir sollten die Debatte vermeiden, ob ein Konzept oder ein Tun inhärent anarchistisch oder Marxistisch ist, denn tatsächlich kann es beides sein“. Ihr Beitrag zeigt dann am Beispiel der transnationalen Bewegung *La Vía Campesina* auch, worum es anarchistischer Forschung und Praxis gehen kann und was anarchistische Positionen ausmacht, wenn wir Konkurrenz- und Profilierungskämpfe hinter uns lassen (wollen und können): Bündnis-, Beziehungs- und Organisationsarbeit und die selbstreflexive Analyse der konkreten Qualitäten des Widerstehens mit dem Ziel unser *aller* Freiheiten von *möglichst allen* Formen der Unterdrückung miteinander zu erkämpfen. Ein so verstandener Anarchismus ist notwendigerweise ein *intersektionaler* und *inter-epistemologischer* Weg des Aufstands und sollte sich auch einer Marxschen Linie der Kritik ernsthaft annehmen.

Die Radikalisierung der Pädagogik (Band I)

Nun zu den drei Bänden und ihren Beiträgen. Der erste Band mit dem Titel *The Radicalization of Pedagogy* nimmt die wohl ungewöhnlichste Rolle in der Trilogie ein: Denn wann wird Pädagogik schon als ein gleichwertiges Element auf einer Ebene mit Theorie und Praxis behandelt? Außerhalb der (kritischen) Bildungswissenschaften finden wir eine solche Bedeutungszuschreibung gegenüber dem Pädagogischen als emanzipatorischem Feld eigentlich nur in neueren feministischen und dekolonialen Ansätzen.⁷ Durch diese Themensetzung und die sich daraus ergebende Perspektivverschiebung auf (kollektive) Lernprozesse ist dieser erste Band sehr zu begrüßen und in Anbetracht der Geringschätzung des Pädagogischen in den Gesellschaftswissenschaften ein kleines, rebellisches Ausrufezeichen! Die geschichtlich große Bedeutung von ‚Lernen‘, ‚Verlernen‘ und alternativen Bildungsansätzen im Anarchismus wird hier wieder aufgegriffen und fortgesetzt.⁸

Die Einleitung der Herausgeber zu diesem Band kann als Einleitung der gesamten Trilogie gelesen werden und führt in das Feld der anarchistischen Geographie ein. Es werden verschiedene kritische Bildungsansätze eklektisch dargestellt und begründet, wie der jeweilige Ansatz als anarchistisch-gesellschaftstheoretische Position gelesen werden kann. Insbesondere wird sich dabei auf bell hooks, John Holt, Pat Farenga, Ivan Illich und Paolo Freire bezogen. Letztlich geht es den Herausgebern mit dem Band darum, Perspektiven darauf zu stärken, wie wir lernen uns davon zu befreien gefügte, selbst-disziplinierte Körper und Subjekte zu sein. Wie können wir lernen die Ketten unserer internalisierten, zeitlichen und räumlichen ‚Käfige‘ abzulegen? Die Aufgabe einer anarchistisch-geographischen Pädagogik ist es dabei „eine kritische Pädagogik des Raumes zu entwickeln, die die multiple, sich entfaltende und umkämpfte Natur der Geographie reflektiert [...]

7 Vgl. dazu Ana Cecilia Dinerstein: *Social Sciences for an Other Politics: Women Theorizing Without Parachute*. New York: Palgrave, 2016; Sara C. Motta: *Introduction. Pedagogizing the Political and Politicizing Pedagogy*, in: dies./Mike Cole: *Constructing Twenty-First Century Socialism in Latin America: The Role of Radical Education*. New York: Palgrave, 2014. S.1-16.

8 Vgl. zur Bedeutung von Bildung und Pädagogik im Anarchismus: Judith Suissa: *Anarchism and Education: A Philosophical Perspective*. New York: Routledge, 2006.

und neue Formen der Sozialisation und sozialen Interaktion, sowie das Teilen von Ideen fördert.“ (RP, S.10, Übers. FS). Es soll in diesem Band also um die Stärkung, Reflexion und Thematisierung von Lernprozessen in Geographien direkter Aktion gehen. Dass hier davon gesprochen wird, wir sollten uns von unseren eigenen Käfigen befreien und gleichzeitig mit keinem Wort der Entstehungskontext des Bandes und seine Positionierungen thematisiert werden, gibt zu denken. Wie ist denn die Trilogie in ihrer Entstehung selbst als eine Form anarchistischer Pädagogik und direkter Aktion zu verstehen? Und inwiefern ist sie das nicht?

Die Stärke des Bandes liegt vor allem in den konkreten, empirischen und erfahrungsbasierten Beiträgen. Auf sehr mitreißende Art arbeitet Anarchopunk Erik Taje seine Biographie und seinen persönlichen Kampf gegen die bürgerlichen Disziplinierungen im us-amerikanischen Bildungssystem auf. Mit Ivan Illich, Francisco Ferrer, Paulo Freire und Colin Ward argumentiert er statt der Schulmaschine, die zur Hörigkeit gegenüber den Verhältnissen erzieht, sollte das Leben selbst Schauplatz von Bildung sein. Was wir brauchen ist eine Rebellion der Schüler*innen und der Lehrer*innen und die Wiederaneignung von Bildungsräumen als elementarer Lebenspraxis. Levi Gahman berichtet auf Basis seiner Erfahrungen von einer solchen Wiederaneignung, den gelebten Räumen und ihren Subjektivierungsprozessen im alternativen ‚Schul-‘ und Lernverständnis der Zapatist@s. Im Gegensatz zu den Dynamiken neoliberaler Subjektivierung sieht er den Zapatismus als ein „diverses, einzigartiges und dynamisches Ensemble von relationalen Praktiken, Prinzipien und Emotionen [...], welche dazu dienen die Würde und Interdependenz aller anzuerkennen.“ (RP, S.85, Übers. FS). Dies wird in der orts- und gemeinschaftsbasierten, zapatistischen Bildungspraxis deutlich. Deren ‚rebellisches Lernen‘, ‚von unten‘, wendet sich gegen die kapitalistisch-weiße Bildung, in der alles in Portionen und Einheiten gepackt wird. Folgerichtig sind die einzigen Prinzipien dieser aufständischen Bildungspraxis die Vermittlung von Urteilsvermögen und eines Sinns für Relationalität. Dieser dezentrale Bildungsansatz würde so im Kern Selbst-Reflexivität und die Sorge um die Anderen und die Umwelt fördern und ist letztlich ein entscheidendes Element dafür etwas anders zu machen und die neoliberale Realität zu ändern.

Differenziert und beeindruckend ist Richard McHughs Beitrag. Grundlegend konterkariert McHugh, der auch in der informellen Bildung tätig ist, die bürgerliche Vorstellung von Bildung. Mit Slavoj Žižek, Jacques Derrida und der Psychoanalyse von Jacques Lacan reflektiert er auf Grundlage von Interviews und seinen Streetworker-Erfahrungen in Gangs und Gangkulturen in Großbritannien das Verhältnis von professionellen informellen und nicht-professionellen informellen Lernprozessen. Sowohl die professionalisierte informelle Bildung, die darauf abzielt, Menschen dabei zu unterstützen mit den „kontaminierten Makrostrukturen“ (RP, S.167, Übers. FS) klar zu kommen und eine Rolle in ihnen zu finden, als auch die geächteten Lernprozesse, die dazu führen ein Gang-Mitglied zu werden, sind nach McHugh frei und unfrei zu gleich. Im anarchistischen Zwischen dieser ‚outlawed‘ und ‚inlawed‘ Kulturen informeller Bildung, im „Lernen durch die Spiegelung dessen wie wir sein sollen“ (RP, S.166, Übers. FS), eröffnet sich die Möglichkeit Entscheidungen zu treffen. Subaltern zu sein heißt diesem schmerzlichen Lernen im Zwischen immer schon ausgesetzt zu sein. Letztlich und sehr überzeugend ist nach McHughs „Bildung eine anarchistische Erfahrung und eine Erfahrung der *Differenz*: verschoben und different, different und verschoben, nicht richtig, nicht falsch, nicht gut, nicht schlecht.“ (RP, S.165, Übers. FS).

Mit einem theoretischen Beitrag von Simon Springer wird dieser erste Band zum Abschluss gebracht. In einem Zitierritt durch verschiedenste Lerntheorien eröffnet uns Springer nochmals, dass es darum gehen muss insbesondere unser Aufwachsen zu entschulen. Dieser, spätestens seit Illichs Büchlein *Entschulung der Gesellschaft* (1971), nicht unbedingt neuen Einsicht, fehlt in diesem Beitrag die konkrete Perspektive. Der Beitrag bleibt vage und aus meiner Sicht mitunter floskelhaft. An die geschickten Verknüpfungen von Empirie und Philosophie, wie wir sie unter anderem bei McHugh bestaunen können, kann hier nicht anknüpft werden. So bleibt es unklar, was ‚entschulend‘ nun in konkreten und konflikthaften Begegnungen der Sorgearbeit heißen soll und wo eventuell auch Grenzen einer solchen Perspektive liegen könnten. Dies ist auch ein generelles Feature des Bandes: Kritik an den hegemonialen (Lern-)Verhältnissen wird überwiegend aus der positiven Erfahrung und der Möglichkeit anderer Lernräume formuliert. Ich hätte mir insgesamt mehr selbstkritische Diskussionen der Grenzen und gesellschaftlichen Bedingtheit dieser *anderen*, anarchistischen Lernräume- und Erfahrungen gewünscht.

Theorien des Widerstands (Band 2)

Im zweiten Band, *Theories of Resistance*, wird die Verzahnung von Theorie, Praxis und Pädagogik konsequent fortgeführt. In der Einleitung versuchen die Herausgeber durch viele und zu lange Zitate von Cornelius Castoriadis die Bedeutung von Theorie zu subvertieren. Sie argumentieren dafür politische Praxis und Theorie als Einheit zu begreifen. Der Schwung dieser Einführung ergibt sich dabei aus der starken Abgrenzung und Kritik am marxistischen Verständnis von Theorie. Beim Lesen habe ich mich gefragt, ob diese Abgrenzungsarbeit wirklich nötig ist und ob das vorgestellte links-libertäre, aktivistische Verständnis von Theorie nicht für sich selbst überzeugend ist. Auch fehlen meiner Ansicht nach die jüngeren Beiträge zum Verhältnis von Theorie, Praxis und Aktivismus, wie wir sie beispielsweise beim *colectivo situaciones* finden.⁹ Selbstkritisch wird angemerkt, dass die Verachtung mit der viele Anarchist*innen in der Vergangenheit und bis heute Theorie begegnen fehl am Platz sei. Theorie wird als die Möglichkeit und Praxis der Reflexion von Praxis selbst verstanden und nimmt damit einen entscheidenden Teil für freiheitliche Praktiken ein.

Zwei Beiträge des Bandes widmen sich dem Staat. Gerónimo Barrera de la Torre und Anthony Ince zeigen und kritisieren das implizite ‚Staatsdenken‘ in der Epistemologie, insbesondere in der geographischen Epistemologie. Sie kritisieren, dass der Staat in der hegemonialen wissenschaftlichen und alltäglichen, geographischen Wissensproduktion als natürliche, ahistorische Konstante und exklusives, sozialregulatorisches Medium gesetzt wird. Diese staatszentrierte epistemologische Einfärbung unseres Denkens und Forschens „beansprucht totale Kontrolle über die Definition dessen, was un/angemessene oder un/zulässige Formen des Wissens und des Weltbezugs sind.“ (TR, S.54, Übers. FS). Implizites Staatsdenken und Staatszentrierung sind danach ein großer blinder Fleck der Gesellschaftswissenschaften und schlicht unwissenschaftlich. In der Folge argumentieren sie überzeugend für eine nicht-relativistische plurale Epistemologie und damit für eine horizontale, dekolonisierte und kollaborative Form der Wissensproduktion und Praxis. In Ergänzung dazu argumentiert Erin Araujo dafür, den Staat nicht als allumfassenden Block aufzufassen, sondern auf die existierende Vielfalt und die unterschiedlichen Formen (die sie

9 Colectivo Situaciones: *Über den forschenden Militanten*, in: *transversal*. Nummer 9 (2003).

‚Praxiscapes‘ nennt) der (Selbst-)Regierung zu blicken. Analog zu Forderungen für eine plurale Ökonomie argumentiert sie dafür Governance zu diversifizieren. Letztlich können wir durch eine Praxiographie herausarbeiten auf welche Art wir staatliche Strukturen reproduzieren und wie wir andere, befreiendere Strukturen erlernen können.

Eine dekolonial-anarchistische Perspektive bringt Vanessa Sloan Morgan ein. Sie ist eine der wenigen in der Trilogie, die entlang der Aufhebung der Trennung von Theorie und Praxis explizit ihre Positionalität und damit auch ihre Biographie als weiße Nachfahrin, nach Kanada eingewanderter Siedler*innen offenlegt. Konsequenterweise selbstkritisch fokussiert ihr Beitrag denn auch sowohl auf die fortwirkenden persönlichen und institutionellen, kolonialen Siedlerstrukturen im modernen British Columbia (Kanada), als auch auf strukturelle Rassismen, die sich in anarchistischer Praxis und Theorie wiederfinden lassen. Es muss uns darum gehen unsere Beziehungen zueinander und zu unserer Lebensumwelt in Prozessen der Reimagination mit dem Ziel von Autonomie und Respekt neu zu erschaffen. Sie, wie auch Adam Gary Lewis, der es als eine zentrale Aufgabe der anarchistischen Geographie sieht, sich mit den indigenen Vorstellungen von Raum, Dekolonisierung und indigenen Widerstandsbewegungen solidarisch auseinanderzusetzen, wirft die wichtige Frage auf, wie nicht nur die Geographie, sondern vor allem auch der Anarchismus dekolonisiert werden können. Insgesamt bleibt der zweite Band hinter meinen Erwartungen zurück. Dies mag auch daran liegen, dass Marcelo Lopes de Souza neben dem Einführungskapiteln zwei weitere Beiträge beisteuert, die sich mit der Positionierung des Anarchismus im Feld der Libertären und gegenüber marxistischen Ansätzen beschäftigen.

Die Praxis der Freiheit (Band 3)

Mit dem Satz „Wenn Anarchismus eine Seele hat, dann ist es der Geist des Aufstands“ (orig. „If anarchism is a spirit, it is the spirit of revolt“) (PF, S.1, Übers. FS), beginnt der dritte Band, *The Practice of Freedom*. Den Weg des Aufstands oder vielleicht sollten wir besser sagen, der Aufstände, zu gehen, heißt unsere Freiheit zu leben. Und Freiheit leben zu wollen, da sind sich die Herausgeber sicher, heißt anarchistisch zu leben. Die Fäden aus der Einleitung des zweiten Bandes der Trilogie werden in der Einleitung zum dritten Band wieder aufgegriffen und ein Praxisverständnis nach Castoriadis präsentiert. Zentral für diesen Band und die Vorstellung dessen, entlang welcher Prinzipien sich eine (anarchistische und immer auch räumliche) Praxis der Freiheit entwickeln soll, sind die beiden Prinzipien der Präfiguration und der Direkten Aktion. Die Beiträge dieses Bandes sollen Perspektiven darauf werfen, wie aufständische Praktiken kritische Reflexionen und die Umgestaltung der Welt befördern und befördert haben. Letztlich – so erfahren wir in dieser Einleitung – muss es uns darum gehen praktisch zu lernen, wie wir Formen der Archē (altgriechisch ἀρχή, steht für Anfang, Prinzip, Ursprung, Herrschaft) überwinden können.

Der Beitrag von Diogo Duarte, einem der drei historisch ausgerichteten Kapitel dieses Bandes, beschreibt den Zusammenhang von Subjektivierung, sozialer Ordnung und Stadtplanung in Portugals Großstädten zur Wende des 19. auf das 20. Jahrhundert. Sehr differenziert werden Praktiken anarchistischer Syndikate diskutiert und deutlich gemacht, welche Rolle auch sie in der Herstellung und Reproduktion der kapitalistischen Stadt, kapitalistischer, arbeitsamer Subjekte und der Ermöglichung staatlicher Kontrolle gespielt haben. Ganz im Sinne einer kritischen

transgenerationellen Biographiearbeit thematisiert Duarte, wie die physischen Stadtarchitekturen von Lissabon und Porto von Disziplinierungsregimen durchzogen wurden, die kollektivistischen Tendenzen Vorschub leisten sollen und bis heute wirken: „Das Verlangen nach Eigentum, der Respekt gegenüber Autorität, individuelle Unabhängigkeit und die Vergesellschaftung in Familien, all dies verstärkt durch die katholischen Werte der Bescheidenheit, Opferbereitschaft und Arbeit, waren fundamentale Elemente für die Erzeugung von Ideen sozialer Ordnung und des neuen Menschen des Estado Nuevo. Das Zuhause, definiert als der Ort für die Entwicklung von [diesen] Werten par excellence, machte aus dem Sozialwohnungsbau einen zentralen Mechanismus im Prozess der Affirmation der Werte eines solchen Regimes.“ (PF, S.125, Übers. FS). Eine feinsinnige, undisziplinierte Randnotiz ist dabei, dass Duarte in seinem Beitrag komplett auf Überschriften verzichtet.

Patrick Huff bricht ebenfalls mit dem disziplinierten akademischen Erzählstil. Seine (auto-)ethnographischen Reflexionen zum *Black Anarchism* in den USA verbinden persönliche Erfahrungen, biographische Vignetten und die Organisation des *Anarchist People of Color Treffens* 2012 in New Orleans mit einer Kritik an den patriarchalen und weißen (Denk-)Strukturen anarchistischer Aktivist*innen. Im Zentrum seines Beitrag steht dabei die Frage danach, wie sich eine Bewegung der Bewegungen bilden kann. Solidarität auf Grundlage von Gemeinsamkeit, wie sie in der ersten Phase des Feminismus verstanden wurde, hat sich, wie von Feminist*innen of Color gezeigt wurde, als unzureichend erwiesen. Er macht damit ein starkes Argument für einen Ansatz intersektionaler Solidarität und Räume kritischen Dialogs. Huffs Beitrag ist der einzige der drei Bände, der sich explizit als nicht-weißer Beitrag positioniert.

Wie in vielen anderen aktuellen Publikationen fehlen auch in diesem Band die obligatorischen Kapitel zu den Gezi-Protesten und den Autonomie- und Protestbewegungen in Griechenland und der Türkei nicht. So geben Matina Kapsali und Charalampos Tsavdaroglou ein sehr gutes Beispiel des Counter mappings und Murat Cetin liest die Gezi-Proteste als räumliche Formen einer ‚anarchy-tecture‘ und ‚resist-spaces‘, deren Wirkung er vor allem in der Körperpolitik verortet. Neben dem Beitrag zu den Anti-Atom-Protesten in Tokio von Alexander Brown und Catherine Tsukasa Bender berühren diese beiden Beiträge denn auch eines der Kernthemen der Kritischen Geographie der letzten Jahre. Dies ist die Thematisierung des Zusammenhangs und der emanzipatorischen Möglichkeiten von Protest, Raum und Stadt. Ich bin immer wieder überrascht, wie viel in diesem Bereich und vor allem zu den urbanen Protestbewegungen der großen Plätze (Gezi, Syntagma, etc.) veröffentlicht wird. Es hat mir den Anschein, dass viele Arbeiten, die dazu als geographische Arbeiten veröffentlicht wurden, bereits implizit anarchistisch verortet sind.¹⁰ Umgekehrt kann auch in Frage gestellt werden, ob in den Beiträgen hier wirklich neue Perspektiven eröffnet wurden.

Toll sind die beiden letzten Kapitel des Bandes. James Ellison nimmt die, gegen europäische Grenzregime gerichtete, widerständige Ästhetik von „no border libertarians“ in den Blick und untermauert damit anspruchsvoll die Wichtigkeit dekolonialer Subversion und peripherer Perspektiven für anarchistisches Denken, wie dies auch an anderen Stellen in der Trilogie gestärkt

10 Beispielsweise Daniel Mullis‘ Arbeiten zu Blockupy; vgl. dazu Daniel Mullis: [Demonstrieren! Blockieren! Okkupieren! Blockupy Frankfurt und die Produktion des Politischen](#), in: *Europa Regional*. Band 23. Nummer 1 (2015). S.20-32.

wird. Von Toby Rollo wird im letzten Kapitel des dritten Bandes der Kreis der Trilogie geschlossen. Mit einem sehr überzeugenden Argument gegen adultistisches Denken und adultistische Praktiken greift Rollo implizit die Widmung des ersten Bandes auf und verleiht ihr Substanz. Im ersten Band (RP, S.v, Übers. FS) heißt es: „Für unsere Kinder, die Kinder überall, und das Kind in uns allen“. Rollo argumentiert nun, die Gleichwertigkeit des Umgangs von Erwachsenen und Kindern sei absolut wesentlich für jede Form der Emanzipation. Die Zentralität, die er der Kritik des Adultismus in emanzipatorischen Praktiken zuschreibt, ergibt sich aus der berechtigten Frage danach, wie ernsthaft angenommen werden könne, Unterdrückungs- und Gewaltverhältnisse könnten überwunden werden, solange ‚Kindsein‘ und ‚Aufwachsen‘ selbst als Unterdrückungsverhältnis erfahren würden. Ausgehend von der Anerkennung der enaktiven Handlungsfähigkeit und lokalen Praxis von Kindern, wird von ihm sehr überzeugend eine grundlegende Kritik sowohl an den vorherrschenden Ansätzen der *Children's Geography*, als insbesondere auch an einer ganzen Reihe emanzipatorischer Traditionen geübt. Diskurstheorie, Ansätze Radikaler Demokratie, der autonome Marxismus und gleichfalls als anarchistisch positioniertes Denken, wie bei Mark Purcell, Murray Bookchin oder Colin Ward, werden durch Rollos Argument in ihren adultistischen und damit aus seiner Sicht primordial gewaltvollen Zügen offengelegt. In seiner positiven, nicht-adultistischen Vision werden mit Kindern in Sorgebeziehungen und gegenseitiger Hilfe die hierarchisch skalierten Exzesse der Gewalten der Moderne überwunden. Als erwachsene Subjekte dieser Moderne sollten wir uns an den horizontalen Schauplätzen der enaktiven Handlungsräume von Kindern orientieren und so miteinander unsere Beziehungen neu erfinden. Insgesamt besticht der dritte Band mit einigen sehr guten Beiträgen, auch wenn durchaus mehr konkrete und aktuelle Praktiken der Befreiung und des Widerstands hätten diskutiert werden können.

Auf neuen Wegen des Aufstands?

In den meisten Kapiteln der Trilogie tritt die Frage danach, ob und wie ein Beitrag als geographisch zu bezeichnen ist, in den Hintergrund. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage danach, welche Wege der Befreiung durch welche Perspektiven ermöglicht werden. Raumproduktionen spielen dabei immer auch eine Rolle – ob explizit oder implizit. Als ‚temporary autonomous zones‘, als ‚anarchi-tecture‘, ‚common spaces‘, durch horizontale Schauplätze, raum- und bewegungsbezogene Subjektivierungen, Kritik an hierarchischen Skalierungen, der Verschiebung von Lernräumen oder in den Figuren der Überschreitung, Grenze, Kontaktzone, des Territoriums und vor allem der Peripherie und des Randes, Geographie und Anarchismus überlagern sich in diesem Sammelband quasi-natürlich und beflügeln sich gegenseitig. Die Rolle, die eine geographische Perspektive bei der Thematisierung von Gewalt und Befreiung und im Speziellen für die Anarchismusforschung und anarchistische Praktiken spielen kann, wird damit eindrücklich gezeigt. Zusammen mit der wegweisenden Triade aus Pädagogik, Theorie und Praxis, zeigen die Beiträge der drei Bände in Bezug auf diese Aspekte Richtungen auf, wie in den nächsten Jahren Widerstand und Befreiung gedacht und gelebt werden können.

An dieser Trilogie zeigt sich leider – wie an vielen anderen Publikationen auch – wie weit Gesagtes und Geschehendes auseinanderfallen können. Es wird hier wieder einmal deutlich wie schwer es zu sein scheint, eine Publikation in Einklang mit einem präfigurativen, emanzipatorischen Anspruch zu

produzieren und zu publizieren und das eigene widersprüchliche ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Aus meiner Sicht kommen hier zu wenige Autor*innen zu Wort, die explizit *aus* einer strukturell benachteiligten oder marginalisierten Position und nicht nur *für* eine marginalisierte Position argumentieren. Dies trifft insbesondere auf die geschlechtlichen Positionierungen der Autor*innen und die weitgehend fehlenden Stimmen nicht-weißer Autor*innen zu.¹¹ Insbesondere im institutionellen Kontext der Universität sollte das Sprechen *für* den Rand mit Vorsicht betrachtet werden. Die Verwendung von Perspektiven, die durch peripherisierte Positionen möglich wurden, läuft Gefahr, diese Stimmen auf subtile Weise doppelt auszubeuten. Die Nicht-Anerkennung und marginalisierende Erzeugung von epistemischen Randlagen selbst wird durch die Aneignung dieses Blicks durch die privilegierten Subjekte und deren Wissensproduktion im progressiven, emanzipatorisch-akademischen Zentrum gedoppelt. Die strukturelle Marginalisierung und die Kämpfe der Peripherie werden so unter der Überschrift der Solidarität und/oder der intellektuellen Arbeitsteilung erneut für die Qualifizierungs- und Profilierungskämpfe meist ohnehin privilegierter (Klassen-)Positionen im akademischen Feld ausgebeutet. Auch auf Grundlage dieser Ausbeutung werden so internationale Wissenschaftskarrieren gemacht. Gerade das Bestreben der Vermeidung und Offenlegung einer solchen Fremdausbeutung der Wissensproduktion von strukturell benachteiligten Personen und Positionen zeichnet meiner Ansicht nach den emanzipatorischen Gehalt anarchistischer Positionen aus – so wie sie auch in der Trilogie präsentiert werden. Wissenschaftliche Wissensproduktion mit dem Anspruch solche Ausbeutungen zu vermeiden wird in ihren grundlegenden, avantgardistischen Logiken herausgefordert.

In seinem inhaltlichen Anspruch unterscheidet sich diese Sammelbandtrilogie deutlich vom Gros der Sozialwissenschaften. Es wird eine offene, prozessorientierte Ethik und ein engagierter und radikal politisierter Anspruch der Wissensarbeit formuliert. Mit der Höhe des Anspruchs wachsen aber auch die Widersprüche in denen sich hier bewegt wird. Es ist ein großes Manko – ja gar blinder Fleck dieser Trilogie, dass sich nicht mit eben diesen Widersprüchen anarchistischer Positionen im wissenschaftlichen Arbeiten, kurz mit dem Kontext, in dem die Publikation entstanden ist, auseinandergesetzt wird. Es wird nicht versucht auszuloten welche und wie sich emanzipatorischen Perspektiven durch eine anarchistische Haltung *in* der neoliberalen Universität ergeben können, ohne dass sie bestehende Gewaltstrukturen fortführen, reproduzieren oder helfen diese unter anderen Vorzeichen zu verdecken. Selbstkritik und Selbstreflexion: Fehlanzeige! Elegant hätten mit einer solchen Auseinandersetzung bestehende Diskurse und Praktiken aufgegriffen¹² und die Abwehrreflexe und Selbstbehauptungen gegenüber marxistischen Positionen hinfällig werden können. So fällt es mir schwer, in den von den Herausgebern artikulierten Beißreflexen und Hegemonialisierungsanstrengungen neue Wege oder gar einen neuen *spirit of revolt* zu erkennen. Der Präfigurationsgedanke, der Fokus auf das Relationale und die Einheit von Theorie, Praxis und Lernen, implizieren auch, dass sich mit der eigenen Rolle in Macht- und Herrschaftsverhältnissen auseinandergesetzt und im besten Fall auch Konsequenzen daraus gezogen

11 Das Genderungleichgewicht wurde bereits in einer Rezension des ersten Bandes bemängelt. Vgl. Julie Cupples: [Review of The Radicalization of Pedagogy](#). 2. Januar 2017.

12 Insbesondere erwähnenswert sind die Debatten in Randall Amster u.a.: *Contemporary Anarchist Studies. An Introductory Antology to Anarchy in the Academy*. New York: Routledge, 2009.

werden. Die Autor*innen der einzelnen Beiträge gehen innerhalb des von den Herausgebern vorgegebenen Rahmens dabei durchaus auch andere Wege.

Läuft die anarchistische Geographie, wie sie sich hier darstellt, also Gefahr, schon im Versuch des ‚Aufstands‘ am institutionellen Kontext der neoliberalen Universität und seinen notwendigen Profilierungsanforderungen, somit an sich selbst zu scheitern?

Es bleibt ein großes (auch persönliches)¹³ Fragezeichen, wie die Etablierung von anarchistischen Positionen konsistent und mit einem Anspruch der Präfiguration und des ‚scholar activism‘ im institutionellen Rahmen der Universität gelingen kann. Gerade wenn wir bisher ungekannte Wege gehen wollen, darf nicht vergessen werden, wo die eigenen Grenzen und vor allem in welchem Kontext, von wem, auf welche Weise und auf Grundlage von wessen Kämpfen hier Wissen, Macht und Lebens-, bzw. privilegierte Karrierewege produziert werden. Auseinandersetzungen sollten differenziert, bestimmt und dabei vor allem selbstkritisch geführt werden. Anarchistische Positionen können nicht selbst zur Hegemonie werden, sie müssen Hegemonie *per definitionem* untergraben. Soll der emanzipatorische Charakter anarchistischer Ansätze auch im akademischen Anarchismus erhalten bleiben, sollten wir aktiv versuchen substanzielle Veränderungen der Universität, ihrer Formen der Wissensproduktion, ihrer Philosophie und ihres Selbstverständnisses, ihrer avantgardistischen Subjekte und deren Praktiken anzustoßen. Dies fordert von denen, die sie sich als akademische Anarchist*innen verorten dabei unter Umständen auch persönlich schmerzliche Entscheidungen, schöner ist es, wenn kollektive Wege gefunden werden, um den hegemonialen Formen der Wissensproduktion zu begegnen. Mindestens muss aus meiner Sicht die kritische Debatte des eigenen Wirkungskontexts und der Widersprüche, die sich dort zeigen, aber auch der Möglichkeiten, die sich darin unter Umständen eröffnen, Teil einer solchen Publikation sein. Damit kann auch signalisiert werden, dass hier nicht die perfekte Konzeption von Wegen der Befreiung präsentiert wird. Es bleibt spannend und ungewiss, ob es mit Bezug auf anarchistische Ideen gelingt, kollektive und (selbst-)subversive Potenziale in der Geographie und darüber hinaus zu mobilisieren und ob dieser *spirit of revolt* neue oder bisher ungekannte Wege des Aufstands sowohl auf dem Papier, als auch auch in der Produktion dieses Papiers und seinen Entstehungs- und Wirkungskontexten zu eröffnen vermag.

13 Ich trage persönlich auch (m)einen privilegierten Teil zu diesem potenziellen Scheitern bei – wurde ich doch zu eben einem solchen maximal privilegierten akademischen Subjekt (bürgerlich, cis-männlich, weiß,...) und profitiere in meinen Möglichkeiten der Kritik und meinem Sein von der Gewalt und Unterdrückung, die weniger privilegierte Menschen alltäglich und dauerhaft erfahren müssen.